

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 53 (1961)
Heft: 12

Artikel: Berufe haben ihr Schicksal
Autor: Roschewski, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berufe haben ihr Schicksal

Es gibt sterbende Berufe, und es gibt neue Berufe. Ein Ueberblick über die sich verändernde Berufsstruktur in der Schweiz zeigt höchst interessante Entwicklungen und Probleme in menschlicher, sozialer und allgemein volkswirtschaftlicher Hinsicht auf. Für die Zeit von 1880 bis 1950 ergibt sich folgende Entwicklung der prozentualen Verteilung der erwerbstätigen Bevölkerung der Schweiz:

Jahr	Urproduktion	Verarbeitende Berufe	Dienstleistungen
	(Land- und Forstwirtschaft)	(Industrie, Handwerk)	(Handel, Transport, Verkehr, Verwaltung usw.)
	%	%	%
1880	42,3	41,7	16,0
1890	37,8	41,5	20,7
1900	31,4	44,8	23,8
1910	27,2	45,8	27,0
1920	26,2	44,6	29,2
1930	22,1	45,1	32,8
1941	21,7	44,8	33,5
1950	16,9	46,7	36,4

Diese Zahlen enthüllen eine bemerkenswerte Verschiebung in der Verteilung der verschiedenen Erwerbszweige. Von dieser Verschiebung wurden die Berufe der Urproduktion am stärksten betroffen. Die Abnahme der Zahl der Berufstätigen in Land- und Forstwirtschaft betrug im Zeitraum von 70 Jahren 25,4 Prozent. Im starken Aufschwung begriffen sind die Berufe der Dienstleistungen, die sogenannten tertiären Berufe. Wie steht es mit den Berufsaussichten im Lichte der sich ändernden Berufsstruktur? Dr. Ernst Stauffer¹ schreibt darüber: «Die Aenderung der Berufsstruktur in der Richtung der ‚tertiären‘ Berufe ist unaufhaltbar und kann unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht rückgängig gemacht werden. In Zeiten wirtschaftlicher Schrumpfung kann sie wohl eine bessere Gangart annehmen, nicht aber gänzlich unterbunden werden. Namentlich wird der aufgezeigte Trend sich auf jenen Tätigkeitsbereichen durchsetzen, in denen nicht genügend billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Die fragliche Bewegung ist als Folge der zunehmenden Rationalisierung und Automatisierung des heutigen Wirtschaftslebens zu betrachten. Das Wesen dieses Vorganges besteht darin, daß er manuelle Arbeit freisetzt, aber immer neue Bedürfnisse nach Dienstleistungen schafft. Im wirtschaftlichen und sozialen Leben zeigt sich dies in der stetigen Ausdehnung des bürokratischen Apparates, der immer mehr Ar-

¹ «Berufsberatung und Berufsbildung», Organ des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, Zürich, 1957, Nr. 5/6.

beitskräfte absorbiert. Das bürokratisch-arbeitsteilige System kennzeichnet nicht nur die öffentlichen Verwaltungen, sondern, wie Max Weber gezeigt hat, auch die privaten Unternehmen sowie neuerdings die internationalen Organisationen. Die hier in Frage stehende Entwicklung offenbart sich namentlich auch innerhalb der Industrie. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten hat sich während der letzten Jahrzehnte zugunsten der letzteren Berufskategorie verschoben. Das Schwergewicht der Berufstätigkeit verschiebt sich immer mehr von der Werkstatt in die Konstruktions- und Versuchsabteilung. Den im Produktionsprozeß tätigen Arbeitern steht ein immer größerer Stab von Vorarbeitern, Werkführern, Abteilungsleitern, Technikern und Ingenieuren zur Seite. Das heute sehr gefragte technische Personal ist durch seine leitenden und disponierenden Funktionen, die es innerhalb des Produktionsvorganges ausübt, dem Arbeiterstand entwachsen und in die sozial höher gewertete Kategorie der ‚Angestellten‘ aufgestiegen.»

Berufe im Aufstieg und Berufe im Niedergang

Ein zahlenmäßig sehr vollständiges Bild über Aufstieg und Niedergang der Berufe ist den Statistiken und sonstigen Publikationen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit zu entnehmen². Unter den *aufstrebenden* Berufen, gemessen an der Zahl der Lehrverträge und Lehrabschlußprüfungen, finden wir in der Kategorie Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln: Bäcker-Konditoren, Brauer, Metzger, Müller; in der Kategorie Textilberufe: Stickereientwerfer, technische Stickereizeichner; in der Kategorie Bekleidung: Konfektionsnäherinnen für Damenmäntel und Kostüme; in den graphischen Berufen: Buchdrucker, Schriftsetzer, Retuscheure, Photolithographen, Lithographiedrucker, Photographinnen, Photolaborantinnen; in der Kategorie Metall-, Maschinen- und elektrotechnische Industrie: Autoelektriker, Auto- und Wagenlackierer, Elektrowickler, Mechaniker, Automechaniker, Feinmechaniker, Elektromonteuere, Fernmelde- und Elektronikapparatemonteuere, Heizungsmonteuere, Radioelektriker, Konstruktionsschlosser, Maschinenschlosser, Schreibmaschinenreparateure, Industriespengler, Karoseriespengler, Werkzeugmacher; in der Kategorie Verarbeitung von Erden, Steinen und Glas: Instrumentenoptiker; in der Kategorie Bearbeitung von Holz und Kork, Wohnungsausstattungen: Bootbauer, Tapezierer-Dekorateurere; in der Kategorie Bauberufe: Gipser und Maler, Schriftenmaler; in der Kategorie gastgewerbliche Berufe: Kellner, Köche; in der Kategorie kaufmännische und Büroberufe:

² «Die Volkswirtschaft», herausgegeben vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, Bern, Heft 4, 1960: Lehrabschlußprüfungen und Lehrverträge im Jahre 1959.

kaufmännische Angestellte, Verkäufer, Drogistinnen, weibliche kaufmännische Angestellte, Verkäuferinnen, Verwaltungsangestellte; in der Kategorie technische Berufe: Bauzeichner (Tiefbau, Eisenbeton, Stahlbau), Heizungszeichner, Hochbauzeichner, Installationszeichner (Gas und Wasser), Maschinenzeichner, Hochbauzeichnerinnen, Maschinenzeichnerinnen; in der Kategorie Gesundheits- und Körperpflege: Zahntechniker, Coiffeusen, Zahntechnikerinnen; in der Kategorie Berufe des Kunstlebens: Graphiker, Schaufensterdekorateure, Schaufensterdekoratorinnen. In der gleichen Statistik über Lehrabschlußprüfungen, neuabgeschlossene Lehrverträge und Gesamtbestand der Lehrverträge sind zahlenmäßig als Berufe im *Nieder-gang* zu erkennen: Weinküfer, Schuhmacher, Korsettschneiderinnen, Fahrradmechaniker, Starkstrommonteure, Kupferschmiede, Säger, Schreiner, Bauschreiner, Wagner, Karosseriewagner, Hafner und Drogisten. Als eigentliche sterbende Berufe sind zu betrachten: Seiler, Kleinstückmacher in der Bekleidungsbranche, Schirmmacher, Gerber, Karosseriewagner; dagegen sind neue Berufe: Maschinenstricker, Isoleure, Fernmelde- und Elektronikapparatemonteur, Konstruktionsschlosser, Industriespengler.

Berufswünsche der Jugend

Die Sektion für berufliche Ausbildung im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit stellte fest, daß heute besonders die Berufe der Maschinen- und Metallindustrie mit Ausnahme derjenigen des Gießers und Modellschreiners bei der Jugend großes Interesse finden. Einige traditionelle Berufe des Handwerks gehen dagegen infolge der wirtschaftlichen Entwicklung zurück, wie zum Beispiel Gärtner, Berufe des Lebensmittelgewerbes, Schneider, Kürschner, Coiffeure, Gerber, Schuhmacher, Sattler, Zimmermann, Wagner, Küfer, Seiler, Huf- und Wagenschmied, Kupferschmied und Messerschmied. Als Mangelberufe bezeichnete das Biga die Berufe der Steinbearbeitung, wie Steinrichter, Steinhauer, Maurer, Säger, zum Teil Schreiner, Drechsler, Kellner und Serviertöchter. Heute werde zwar in sämtlichen Berufen über Nachwuchsmangel geklagt. Allgemein sei festzustellen, daß Berufe mit unregelmäßiger Arbeits- und längerer Präsenzzeit eher gemieden würden. Als neue, durch amtliche Vorschriften über die Lehrverträge geregelte Berufe meldet das Biga diejenigen der Elektronik, wie der Fernmelde- und Elektronikapparatemonteur, ferner Bonbonmacher, Schirmmacher und Schirmnäherin, Blankglaser, Stickereientwerfer und technischer Stickereizeichner, Maschinenwirker und Maschinenstricker, Beutelmacher und Kuvertmacher, Großapparateschlosser, Rohrschlosser, Konstruktionsschlosser und Isoleur. Während die Zahl der männlichen kaufmännischen Angestellten nur wenig zugenommen hat, stieg diejenige der neu abgeschlossenen Lehrverträge für weibliche

kaufmännische Angestellte einschließlich Verwaltungsangestellte und Buchhandlungsgehilfinnen von 539 im Jahre 1935 auf 3908 im Jahre 1959, diejenige der Verkäuferinnen von 1457 auf 4397. Dafür ging in der gleichen Zeit die Zahl der neu abgeschlossenen Lehrverträge für Damenschneiderinnen von 2962 auf 1396 zurück. Das Minimum wurde 1947 mit nur 1214 verzeichnet. Die Zahl der eine Lehre absolvierenden Wäscheschneiderinnen sank von 1935 bis 1959 von 247 auf 101 (im Jahre 1954 nur 76), diejenige der Modistinnen von 278 auf 38 (1958 nur 26), der Glätterinnen von 202 auf 78 (Minimum 38 im Jahre 1948). Dagegen erhöhte sich die Zahl der in die Lehre tretenden Coiffeusen von 1943 (241) ständig und erreichte 1959 das Maximum mit 753.

Die Statistiken über Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung im Jahre 1959³ geben Einblick in die Entwicklung der häufigsten Berufswünsche. Augenfällig tritt hierbei hervor, wie während des verflossenen Jahrzehntes unter dem Einfluß der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung eine Reihe von rein handwerklichen Berufen (erwähnt seien die Wagner, Schuhmacher, Herrensneider, Huf- und Wagenschmiede, Fahrradmechaniker, Schreiner usw.) von der Wunschliste abgesetzt wurden, während andere, vorwiegend technisch-industrielle Berufe sowie kaufmännische Berufe und Berufe des Geistes- und Kunstlebens vermehrte Bedeutung erlangten.

Nachwuchsprobleme infolge veränderter Berufsstruktur

Im Zeitalter des technischen Fortschrittes sind ganz spezielle Probleme des beruflichen Nachwuchses entstanden, da sich aus der veränderten Berufsstruktur menschliche, soziale, wirtschaftliche und politische Fragen ergaben. Dieses Nachwuchsproblem ist eine Sorge der neueren Zeit. In den Zeiten des ungebrochenen Zunftwesens konnte es eigentlich keine Sorge um den beruflichen Nachwuchs geben, weil sowohl das Angebot von Arbeitskräften wie die Nachfrage nach ihnen praktisch konstant waren. Die Handwerker, die damals neben den Bauern die einzigen Produzenten waren, da es noch keine Industrie gab, erhielten ihre Lehrlinge und Gesellen aus ihren eigenen Kreisen, also aus dem Kreis derer, die durch Geburt – also durch Zugehörigkeit zum «Stand» – gleichsam vorbestimmt waren, bestimmte handwerkliche Berufe zu ergreifen. Eine Freiheit der Berufswahl gab es kaum. Wie Professor Dr. Richard F. Behrendt in seiner Abhandlung über Nachwuchsfragen⁴ schreibt,

³ «Die Volkswirtschaft», herausgegeben vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, Bern, Heft 5, 1960: Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung im Jahre 1959.

⁴ «Berufliche Erziehung», Mitteilungen des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung in Bern, 1960, Nr. 2: Die Sorge um den beruflichen Nachwuchs im Zeitalter des technischen Fortschrittes.

sorgten zur Zeit des Zunftwesens der Mangel an technischem Fortschritt, das Verbot der Einführung von technischen Neuerungen und der Werbung sowie die praktisch stationär bleibende Bevölkerungszahl dafür, daß sich keine abrupten Veränderungen in der quantitativen und qualitativen Nachfrage nach Arbeitskräften ergaben. Im Frühkapitalismus des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts hatten zwar die neu entstehenden Industrien Schwierigkeiten in der Rekrutierung von Arbeitern, die bereit waren, sich der ungewohnten Disziplin der Fabrikbetriebe zu unterwerfen und die über die nun erforderlichen Kenntnisse für die Arbeit mit Maschinen verfügten. Aber im großen und ganzen war dies doch eine Zeit, in welcher der Arbeitgeber einer großen erwerbssuchenden Masse von Arbeitnehmern gegenüberstand, infolge der Freisetzung zahlloser Kleinbauern und Landarbeiter. Dann kam das Zeitalter der Weltkriege, Revolutionen, Inflationen und Wirtschaftsdepressionen, das eine völlige Unsicherheit mit sich brachte. Professor Behrendt hat im obenerwähnten Aufsatz darauf hingewiesen, daß in den dreißiger Jahren viele prominente Beobachter des Wirtschaftslebens die Ansicht vertraten, unser Wirtschaftssystem sei nunmehr gesättigt und könne nicht mehr wesentlich wachsen; aus zahlreichen Berufsgruppen ertönten Warnungen an die junge Generation, sich nicht auf einen «überfüllten» Beruf vorzubereiten. Noch vor etwa 15 Jahren erschienen in der Schweiz wie anderswo Schriften über die «Ueberfüllung in den akademischen Berufen» – während heute umgekehrt der Mangel an Nachwuchs in diesen gleichen Berufen geradezu zu einem Modethema geworden ist. «Vor etwa zwei Jahrhunderten hatte das Sprichwort recht: das Handwerk hatte einen ‚goldenen Boden‘. Goethes ‚Hermann und Dorothea‘ zeigt uns noch die behäbigen Gewerbetreibenden als die Stützen der kleinstädtischen Gesellschaft, aber allerdings auch schon die Anzeichen der herannahenden Unsicherheit. Vor 25 Jahren dagegen waren die meisten Beobachter überzeugt, daß Handwerk und Gewerbe von den industriellen Großbetrieben aufgeschluckt würden. Heute ist es schon klar, daß der selbständige Erwerbstätige seinen Platz neben den Giganten des modernen Geschäftslebens behaupten kann, ja geradezu neben ihnen unentbehrlich geworden ist – wenn auch oft in gewandelten Formen und mit gewandelter (weil eben auch dynamisch gewordener) Einstellung.»

20 000 Berufe

Im gleichen Aufsatz zeigt Prof. Dr. R. Behrendt die Auffächerung der Berufe: «Je mehr Hilfsmittel bei der Produktion und je mehr Produkte und Hilfsleistungen sich der Mensch schafft, desto größer werden natürlich die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Arbeitsteilung und damit der Spezialisierung, also der Herausbildung

von immer zahlreicheren Arbeitsfunktionen und selbst eigentlichen Berufen. Im Jahre 1851 konnte sich die englische Berufsstatistik mit etwa 7000 verschiedenen Berufsbezeichnungen begnügen, im Jahre 1881 aber brauchte sie bereits rund 12 000 und 1921 gar 30 000. » In Deutschland gibt es zurzeit 513 anerkannte Lehrberufe und 221 Anlernberufe. In den schweizerischen Volkszählungen hat man ursprünglich ein Dutzend Berufe unterschieden, heute aber 6000 persönliche Erwerbsberufe, die sich ihrerseits wieder, wie das neueste Handbuch der Berufe zeigt, in 20 000 Berufsbezeichnungen differenzieren.

Handwerk behauptet sich

Der berufliche Strukturwandel stellt insbesondere das Handwerk vor Probleme. «Die säkulare Auseinandersetzung zwischen dem traditionellen Handwerk und der modernen Industrie führt zu einer industriellen Wirtschaft, in der Handwerk und Industrie in mannigfacher Verflechtung miteinander bestehen», schreibt Erwin Jeangros⁵. «Die Maschinen ersetzen manchen handwerklichen Arbeitsgang durch mechanische Leistung und verdrängen im äußersten Fall den Handwerker aus seinem Arbeitsgebiet. Sie haben jedoch dem Handwerk nicht nur Schaden zugefügt. Besonders Kleinmotoren und Kleinapparate erwiesen sich als willkommene und nützliche Helfer, und das Handwerk hat sich diese Errungenschaften zunutze gemacht, ohne sich selbst damit aufzugeben. Die Elektroindustrie rief dem neuen Handwerk der Elektromonteur, die Radiounternehmungen den Radiomonteur, die Fabriken sanitärer Apparate bedürfen der Installateure, die Automobilfabriken und Automobilisten kommen ohne handwerkliche Automechaniker nicht aus; neuerdings finden Huf- und Wagenschmiede, die durch das Verschwinden von Fuhrwerken und Pferdegespannen ihre Kunden und Aufträge verlieren und in Bedrängnis geraten, einen Ersatz in der Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen. Wir müssen also feststellen, daß im Handwerk und in der Industrie Werkzeuge und Maschinen aller Art verwendet werden. Die industrielle Konfektionsnäherin benützt oft die gleiche Nähmaschine wie die handwerkliche Damenschneiderin. Werkzeuge und Maschinen einer handwerklichen Mechanikerwerkstatt unterscheiden sich nicht grundsätzlich von der Einrichtung in der entsprechenden Abteilung einer Maschinenfabrik. Wenn es noch Kunsthandwerker gibt, die ohne Maschinen und nur mit Handwerkszeug arbeiten, so gibt es auch Industriearbeiter, die zu ihrer Teilarbeit oft gar kein Werkzeug und noch weniger eine Maschine benötigen.»

⁵ «Berufliche Erziehung», Mitteilungen des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung in Bern, 1958, Nr. 1: Förderung des technischen Nachwuchses.

Der Technikermangel in der zweiten Etappe der Industrialisierung

Mit diesen Betrachtungen über die Beziehungen zwischen Handwerk und Industrie kommen wir zu den technischen Berufen. Große Nachfrage nach Technikern, zahlenmäßiger Nachwuchsmangel an Technikern und Ingenieuren! Wir stehen nicht nur in einer Zeit der Hochkonjunktur, sondern auch in einer Epoche der strukturellen Wandlung unserer Wirtschaft: Automation, zweite industrielle Revolution. Jeangros sagt richtig, daß wir an Stelle dieses dramatisierenden Ausdruckes treffender von der zweiten Etappe der Industrialisierung sprechen sollten. Die erste Etappe, im 19. Jahrhundert, umfaßt die Entwicklung von immer leistungsfähigeren Apparaten und Maschinen aller Art, welche an Stelle der einstigen Handarbeit des Menschen eine immer größere Produktion leisten, die aber doch stets von den mitarbeitenden Menschen benützt, gesteuert und betreut werden mußten. Die zweite industrielle Etappe, in der wir heute stehen, wird dadurch gekennzeichnet, daß dem arbeitenden Menschen nun auch die Steuerung und Ueberwachung durch die produzierenden Maschinen abgenommen wird, indem elektronische Apparate dies besorgen. Auf dieser Stufe erfolgt die Herstellung eines Erzeugnisses vom Rohstoff bis zum Fertigstück durch die Maschine automatisch, ohne daß je eine menschliche Hand es berührte. Ebenso bedeutungsvoll sind die automatischen Apparate auf dem Gebiet des Rechnungswesens, der Statistik, der kaufmännischen und der verwaltungsmäßigen Arbeit. «Die Automation ist daher nicht etwas schlechthin Neues, sondern die folgerichtige Entwicklung der Mechanisierung einer Arbeitsleistung. Sie hat, wie jede menschliche Leistung, ihre Grenzen. Die außerordentlich kostspieligen Apparate rentieren nur für die Anfertigung von standardisierten Dingen in riesigen Mengen. In Amerika rechnet man damit, daß im Verlaufe von 20 Jahren sich etwa 20 bis 25 Prozent der Produktion mit 15 Prozent der industriellen Arbeiterschaft sich automatisieren lassen. Die Struktur der schweizerischen Wirtschaft mit ihrer charakteristischen Individualproduktion erlaubt keine Automation großen Stils – dagegen kommt für viele massenhaft benötigten Einzelteile wohl die Teilautomation in Betracht. Diese hat sich in der Uhrenindustrie und in anderen Industrien schon vor dem neuen Schlagwort der Automation oder der zweiten industriellen Revolution durchgesetzt.»

Ein Techniker auf 15 Arbeiter

Ebenso nüchtern und sachlich sind nach Jeangros die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Arbeitskraft zu betrachten. Auf Grund bisheriger Erfahrungen, vor allem in Amerika, und anhand der einschlägigen Literatur kann gesagt werden, daß die

fortschreitende Technisierung der Arbeit bis zur Automation auf der einen Seite schätzungsweise gegen 30 Prozent der un- und angelernten Kräfte freisetzen wird. Auf der andern Seite führt diese fortschreitende Industrialisierung zu einem wachsenden Bedarf an qualifizierten Kräften fachlicher und technischer Art, der gegen 50 Prozent über den heutigen Stand ansteigen dürfte. Die komplizierten und teuren Apparate und Maschinen, besonders automatischer Art, müssen ja geplant, konstruiert, angefertigt, montiert, eingerichtet, umgestellt, betreut und repariert werden. Auf Grund der Entwicklung in den ersten 50 Jahren unseres Jahrhunderts wird behauptet, daß auf weite Sicht die Zahl der benötigten Fach- und Spezialarbeiter weiterhin ansteigen wird. Besonders ansteigen wird der Bedarf an Technikern und Ingenieuren für Planung, Konstruktion, Anfertigung, Einrichtung, Einstellung, Umstellung und Betreuung technisch-industrieller Erzeugnisse und Einrichtungen. Noch vor einer Generation rechnete man mit einem Techniker auf 100 bis 200 Arbeiter. Heute tendiert der Bedarf hin zu einem Techniker auf 100 bis 50 Arbeiter, und in automatischen Betrieben rechnet man mit einem Techniker auf 15 bis 25 Arbeiter. Die strukturelle Wandlung unserer Wirtschaft führt daher zu einem größeren Bedarf an Technikern.

Kommt der Mensch wieder zum Zug?

Zum ganzen Problemkomplex der absterbenden und der neuen Berufe soll auch die rein menschliche Seite betrachtet werden. Allen entscheidenden «Berufen der Zukunft», wie Physiker, Mathematiker, Ingenieure, Techniker, qualifizierte Mechaniker und Elektriker (im weitesten Sinne), Marktforscher, Geschäftsführer, Verkäufer, Propagandist, Programmierer usw., ist folgendes gemeinsam: hohe und immer höhere Anforderungen an die Tugenden der industriell-technischen Arbeit, wie konzentrierte Aufmerksamkeit, hohe Verantwortung, technisches und mathematisches Verständnis, Reaktionsgeschick und Zuverlässigkeit, aber auch Ideenreichtum, Phantasie und Gestaltungskraft, Fähigkeit zur Koordination und Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Es handelt sich also zum großen Teil um charakterliche Eigenschaften, um sittliche und moralische Kräfte. In einem Referat⁶ sagte der Zürcher Berufsberater Hans Thoma: «Langfristig gesehen, werden für die Herstellung, Instandhaltung und Reparatur der modernen Maschinen und Apparate, für die leitenden und überwachenden Funktionen in Industrie, Handel und Verkehr immer mehr und zugleich bedeutend qualifiziertere Berufs-

⁶ Hans Thoma: Die Berufswahl im Zeitalter rascher technischer Umwälzungen. Referat, abgedruckt in der Zeitschrift «Berufsberatung und Berufsbildung», Organ des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, Zürich, 1958, Nr. 11/12.

leute benötigt. Platz wird hier aber nur jener finden, der den sittlich-moralisch-charakterlichen Anforderungen in jeder Hinsicht genügen kann. Die technische Zivilisation ist heute an einem Punkte angelangt, wo der Mensch mit all seinen unbegrenzten Möglichkeiten wieder zum Zuge kommt, wo die Entmenschlichung durch das Fließband mit seiner geisttötenden Arbeit überwunden wird. Wer aber positiv zur ‚elektronischen Entwicklung‘ steht, muß auch mithelfen, den jungen Menschen die Chancen zu vergrößern. Dabei denke ich weniger an die jungen Leute in den Städten, die in ‚Reichweite‘ der Schulen, Industrien und Weiterbildungsstätten wohnen, sondern an jene in den abgelegensten Gegenden unseres Landes, die sich als ‚brachliegendes Holz‘ nicht entwickeln können und immer stärker ins Hintertreffen geraten. Die keineswegs neuen Postulate der vermehrten Schaffung von Sekundarschulen auch in abgelegenen Gegenden, der Verlängerung der Schulzeit in gewissen Kantonen, der vermehrten Schaffung von Lehrlingsheimen für diese benachteiligte Jugend, der Bereitstellung von ausreichenden Stipendienmöglichkeiten gewinnen im ‚elektronischen Zeitalter‘ an Aktualität. Das ‚Rekrutierungsfeld für qualifiziertes Personal‘ muß in den kommenden Jahren über die ganze Schweiz erstreckt werden. Dies wird zu einer der wichtigsten staatspolitischen Aufgaben.»

Heinz Roschewski.

Vermögensbildung bei Arbeitnehmern

Einleitung

In dem vergangenen Jahrzehnt ist in der Bundesrepublik wohl keine sozialpolitische Frage so ausführlich erörtert worden wie die *Vermögensbildung bei Arbeitnehmern*. Die diskutierten und verworfenen Vorschläge der Parteien, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, der Kirchen und einzelner Sozialwissenschaftler gehen in die dreistellige Zahl. In der Regierungserklärung vom Oktober 1953 findet sich bereits die Feststellung: «An dem wirtschaftlichen Aufstieg in der Bundesrepublik haben nicht alle Bevölkerungskreise gleichmäßig teilgenommen» und 1957 äußerte sich Bundeskanzler Dr. Adenauer zu der sozial so ungleichen Verteilung der nach dem Kriege neu entstandenen Vermögen, das Problem der *Dekonzentration des Vermögenszuwachses* müsse in dieser Legislaturperiode gelöst werden: «An erster Stelle der Aufgaben nenne ich die Streuung des Besitzes, die in weitem Umfang nötig ist.» Die eigene Art der Steuergesetzgebung in Westdeutschland hat indessen in den seither vergangenen Jahren eher das Gegenteil von dem bewirkt, was angestrebt wurde, weil sie die Konzentrationstendenz in der Wirtschaft noch eindeutig begünstigte.